

| | | | |
|-----------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------|
| | synthetische Cathinone (etwa Mephedron, Methoxetamin) | | unbegrenzte Geldstrafe |
| | Anabole Steroide, Benzodiazepine (Diazepam), Gamma Hydroxybutyrat (GHB), Gammabutyrolacton (GBL), Piperazine (BZO), Khat | Bis zu zwei Jahre Haft und/oder unbegrenzte Geldstrafe (ausgenommen sind anabole Steroide, deren Besitz für den persönlichen Gebrauch nicht strafbar ist) | Bis zu fünf Jahre Haft und/oder unbegrenzte Geldstrafe |
| Klasse C | | | |

Drogen der *Class A* werden am härtesten verfolgt, Nutzer können mit bis zu sieben Jahren Gefängnis, Dealer und Hersteller sogar mit bis zu lebenslänglicher Haft bestraft werden. Neben Heroin und Crack findet man in dieser Klasse auch die Droge MDMA, besser bekannt als Ecstasy. Das sei absurd, fand David Nutt und wollte eben diese Absurdität mit seinem Pferdevergleich zur Schau stellen. Sehen wir mal über den Quatsch hinweg, Reiten mit einer Droge vergleichen zu wollen – spätestens beim Aspekt der Sucht zerfällt der Vergleich. Der eigentliche Punkt, auf den Nutt damit hinauswollte, war, dass Reitunfälle zu mehr Schäden führen als Ecstasy. Eine neue Droge – ob sie nun »Equasy« heißt oder »Crystal Beth« –, die genauso große Schäden verursacht wie Reitunfälle, müsste der Klasse A zugeordnet werden. Da das offenbar völlig unverhältnismäßig wäre, hätte auch Ecstasy in dieser Kategorie nichts zu suchen. Mit anderen Worten: Diesem Klassifizierungssystem fehle eine rationale Entscheidungsbasis, das hatte Nutt auf diese Weise demonstrieren wollen.[5]

Ecstasy aus Class A zu befreien, das hat er allerdings nicht geschafft. Stattdessen wurde Nutt im Herbst desselben Jahres vom britischen Innenminister aus dem Vorsitz des ACMD (*Advisory Council on the Misuse of Drugs*; ein Beratungskomitee der britischen Regierung) geschmissen. Kurz zuvor hatte Nutt das dreiklassige Drogensystem in einem öffentlichkeitswirksamen Vortrag am Londoner King's College kritisiert.[6] Darin verwies er unter anderem auch auf Cannabis, das Nutt zu Unrecht in *Class B* verortet sieht, zumal Tabak als legale Droge deutlich schädlicher sei als Cannabis. Na hör mal! Nutt könne doch nicht die Regierung beraten und gleichzeitig eine Kampagne gegen ihre Politik fahren, rechtfertigte sich Innenminister Alan Johnson, nachdem er Nutt aus dem ACMD geworfen hatte.[7]

Kann er wohl, fanden einige Wissenschaftler, darunter auch wissenschaftliche Regierungsberater – ein paar ACMD-Mitglieder traten aus Protest selbst aus dem Komitee aus. Nutts Rausschmiss veranlasste Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Fachrichtungen außerdem dazu, Richtlinien für einen guten Umgang mit

unabhängiger wissenschaftlicher Beratung aufzustellen[8] , die immerhin in überarbeiteter Form seither auch von der britischen Regierung übernommen wurden.[9]

Doch es war nicht David Nutts letzter Streich. 2010 gründete er das *Independent Scientific Committee on Drugs*, das später in *Drug Science* umbenannt wurde. Die Expertengruppe veröffentlichte unter Nutts Federführung im November 2010 einen Artikel in der renommierten Fachzeitschrift *The Lancet*[10] , der wegen der folgenden Grafik für offene Münder weltweit sorgte:

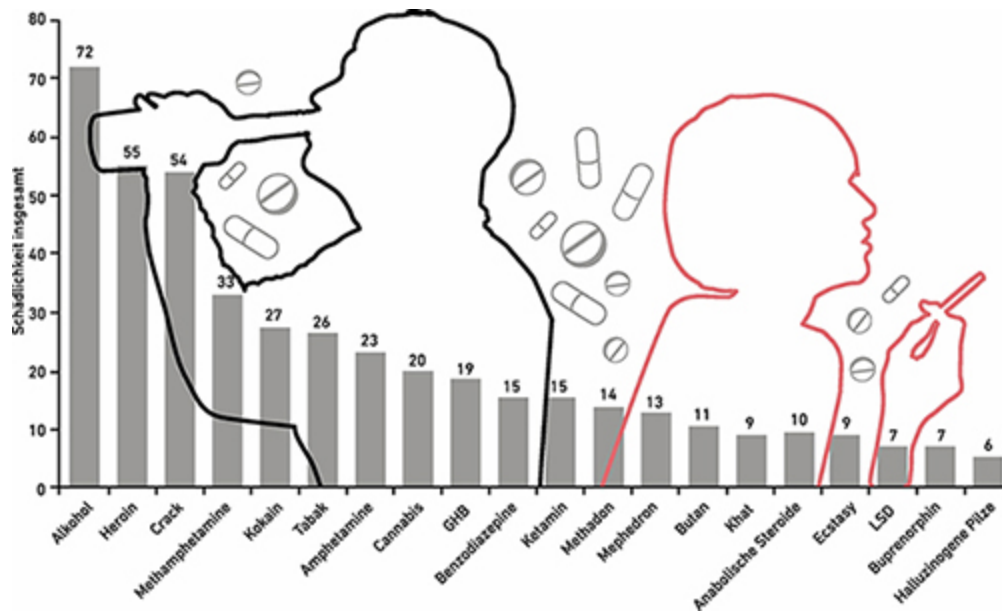


Abbildung 1.1: Schädlichkeitsbewertung unterschiedlicher Drogen nach Nutt et al.[11]

[Zum hochauflösenden Bild geht es hier:](#)

Ein Drogenranking nach Schädlichkeit. David Nutt hatte übrigens schon 2007 mit einem ähnlichen Drogenranking für Unruhe gesorgt, das bereits damals die scheinbar völlige Willkür der britischen Drogenklassifizierung offenlegte. Alkohol und Tabak waren demnach schädlicher als Cannabis, LSD oder Ecstasy. Nur war das 2007er-Drogenranking, dessen Methodik deutlich gröber war und daher ein Update benötigte,

eine nicht ganz so feste Ohrfeige, da immerhin Heroin den ersten Platz einnahm.^[12] Das 2010er-Update allerdings platzierte an der Spitze ausgerechnet Everybody's Darling: Alkohol. Der Balken, der Heroin und Crack ein stolzes Stück übersteigt, sticht da wie ein Dorn ins Auge – vor allem aus deutscher Sicht. Für den Innenminister und Bayernpatrioten Horst Seehofer ist Bier immerhin »nicht nur Genuss, nicht nur Kulturgut, nicht nur Grundnahrungsmittel, sondern auch Ausdruck unserer Lebensart. Das Bier verkörpert unsere Liebe zu Heimat und Brauchtum, unsere Lebenslust und unseren Gemeinschaftssinn.« Nach dieser Liebeserklärung bei der Landesausstellung »Bier in Bayern« 2016^[13] hatte Seehofer für Cannabis bei einer Bundespressekonferenz 2019 nur kühle Worte übrig und stellte sich in seiner Grundhaltung auf die Seite seiner CSU-Parteikollegin Ludwig. Die Statistik zeige, dass Cannabis gefährlich sei, deutete Seehofer an, als er gefragt wurde, wieso er gegen eine Legalisierung von Cannabis sei.^[14] Fragt sich nur, welche Statistik. Die britischen Experten rund um David Nutt jedenfalls platzierten Cannabis im mittleren Feld und als weniger schädlich als Tabak. Die »Partydrogen« Ecstasy und LSD tummeln sich brav und unauffällig am unteren Ende der Skala, nur noch unterboten von Magic Mushrooms. Auf den ersten Blick scheint dieses wissenschaftliche Drogenranking die Drogenpolitik der meisten Länder als völlig irrational zu entlarven. Doch ein zweiter und auch dritter Blick lohnen sich.

Methoden, Methoden, Methoden

Wissenschaftliche Qualität zeigt sich nicht nur im Sammeln von Daten, sondern ganz besonders in deren Auswertung – dies werden wir im Laufe dieses Buches noch oft sehen. Zahlen sagen meist wenig aus, wenn man nicht weiß, auf welche Weise sie ermittelt wurden. Kneifen wir also kritisch die Augen zusammen und schauen, wie die Zahlen des Drogenrankings zustande kamen. Nachdem Nutts erstes Ranking von 2007 wie gesagt mit recht groben Methoden erstellt wurde, erfolgte die neue Bewertung nach dem **MCDA-Prinzip: *Multicriteria Decision Analysis***. Auf der Suche nach einer guten deutschen Übersetzung bin ich bei Wikipedia auf »etwa multikriterielle Entscheidungsanalyse« gestoßen. Und ja, »etwa« ist Teil des Zitats. Letztendlich ist MCDA eine Methode, um komplexe Entscheidungen zu treffen, bei der mehrere Kriterien gleichzeitig berücksichtigt und gegeneinander abgewogen werden müssen. Man kann die Methode in drei Schritte unterteilen:

Schritt 1: Man identifiziert alle Kriterien, die bei der Bewertung berücksichtigt werden sollen. Möchte man die Schädlichkeit einer Droge bewerten, wären da zunächst vielfältige physische Schäden wie Lungenkrebs durch Zigaretten oder Tod durch eine Alkoholüberdosis. Hinzu kommen unterschiedliche psychische Schäden wie Abhängigkeit, Psychosen oder eine verminderte kognitive Leistungsfähigkeit. Und dann gibt es da noch eine Bandbreite an sozialen Schäden, die vom Zerfall von Beziehungen oder Familien bis zu den Kosten für die Allgemeinheit reichen, die für die medizinische Versorgung oder die rechtliche Verfolgung einer Straftat im Zusammenhang mit dem Konsum oder der Beschaffung von Drogen aufgebracht werden müssen. Manche Schäden hat man gar nicht auf dem Schirm, wie etwa Umweltschäden durch giftige Abfälle, die bei der Produktion von Drogen entstehen.

Bei einer multikriteriellen Entscheidungsanalyse liegt die Betonung also auf »multi«. Nutt und seine Kollegen stellten 16 Schadenskriterien auf, die alle relevanten physischen, psychischen und sozialen Schäden abbilden sollten.

Schritt 2: Man bewertet jedes der Kriterien anhand einer Skala. In unserer Drogenstudie bewerteten die Fachleute Drogen auf einer Skala von 0 bis 100, wobei für jedes Kriterium der schädlichsten Droge die Punktzahl 100 zugewiesen wurde und als

maximale Referenz für die restlichen Drogen diene. Dabei sollte eine **Verhältnisskala** entstehen, sprich, eine Droge, die doppelt so schädlich ist wie eine andere, muss auch die doppelte Punktzahl erhalten.

Schritt 3: Man gewichtet jedes Kriterium, indem man die Punkte mit unterschiedlichen Faktoren multipliziert. Wenn man beispielsweise der Ansicht ist, dass die Suchtgefahr ein doppelt so großes Problem ist wie die Umweltverschmutzung, muss man die Suchtpunkte auch doppelt so stark gewichten, also mit einem doppelt so großen Faktor multiplizieren – auch hier soll also eine Verhältnisskala gelten. Am Ende zählt man für jede Droge ihre gewichteten Punkte aus allen 16 Kriterien zusammen und erhält einen Endstand. Einen Endstand, bei dem Alkohol den höchsten mit nach Hause nimmt.

Joa. Ihr runzelt wahrscheinlich schon die Stirn. (Deswegen ist es so wichtig, sich immer nach den Methoden zu erkundigen!)

Die erste methodische Schwäche dieses Ansatzes springt einem geradezu ins Gesicht: Diese Bewertung ist hoffnungslos subjektiv! Das fängt schon bei Schritt 1 und der Identifizierung der Kriterien an, wird aber besonders unelegant deutlich, wenn es um die quantitative Bewertung und Gewichtung von Schäden geht.

Eine derartige Subjektivität ist man nicht gewohnt von einer »wissenschaftlichen Studie«, allerdings ist sie hier wohl kaum vermeidbar. Toxikologische Daten lassen sich vielleicht noch ganz gut vergleichen, aber wie in aller Welt sollte man die familiäre Belastung durch eine Droge objektiv messen? Oder wie die Relevanz dieser familiären Belastung gegen die wirtschaftlichen Schäden auf einer Verhältnisskala einordnen? Objektiv unmöglich. Somit ist die erste wichtige Einsicht an dieser Stelle: **Eine umfassende Schädlichkeitsbewertung von Drogen wird in jedem Fall subjektiv sein, egal ob auf der Bewertung »wissenschaftliche Studie« draufsteht oder nicht.**

Es hilft natürlich, dass es keine zufällig befragten Menschen in einer Fußgängerzone sind, sondern Fachmänner und Fachfrauen, die hier ihre subjektiven Bewertungen abgeben. Aber ist die Subjektivität überhaupt das größte methodische Problem dieser Studie? Na, wenn ich schon so frage. In den kommenden Abschnitten wird uns dämmern, dass eine rein wissenschaftliche Sicht eine erstaunlich eingeschränkte Sicht sein kann.